



*Noch völlig unverblendet liegt der Schwanenhals auf einer Betonplatte im Wasser*

## Der Schwanenhals im Wasser

# Altes Rezept – immer noch gut

**Der Schwanenhals ist ein seit vielen Jahrzehnten bewährtes Mittel zum Fang von Raubwild. Unsachgemäßer Einsatz hat ihn zu Unrecht in allgemeinen Mißkredit gebracht. Heinz-Wilhelm Kock, ein erfahrener Fänger, bricht eine Lanze für dieses Schlag-eisen.**

Schon als Junge lernte ich, daß ich auch die schönsten Wildkräuter in den Rüben- und Kartoffelfeldern abhacken bzw. ausreißen mußte, wenn wir Rüben und Kartoffeln ernten wollten; denn für diese Kulturpflanzen sind sie halt Konkurrenten, sprich „Unkräuter“. Genauso mußte der Hecht beizeiten aus dem Karpfenteich, wenn zum Herbst noch Karpfen abgeliefert werden sollten.

Nicht anders sieht es in unseren Niederwildrevieren aus. Neben aktiver Biotopverbesserung (der Schaffung von Feldgehölzen, Hecken, Feuchtbiosphären und vor allem von Ackerlandstreifen mit den geschätzten Wildkräutern) ist die Kontrolle über das Raubwild unerlässlich, damit Hase, Rebhuhn und Fasan eine Chance zur Entfaltung und Fortpflanzung haben.

Nur wer sich mit offenen Augen im Revier bewegt, merkt, daß trotz intensiver Bejagung mit Flinte, Büchse, Erdhund und Falle die Steinmarder- und Fuchspopulation stetig steigt. Die Veränderung der Natur hin zur Kulturlandschaft (mit totaler, großflächiger Entwässerung und intensiver, moderner landwirtschaftlicher Bewirtschaftung und Nutzung) hat sich auf das Niederwild (ursprünglich positiv, dann negativ ausgewirkt, seinen Feinden

aber das Jagen leichter gemacht. Das biologische Gleichgewicht hat sich stark zuungunsten des Niederwilds verschoben. Es ist nicht mehr nur die eine Beutetierart, die den „Räuber“ in seiner Besatzhöhe beeinflusst. Wenn wir denn meinen, bei der Veränderung der Umwelt im Sinne der Schöpfung gehandelt zu haben, sollten wir auch die Verantwortung für die Erhaltung des Niederwildes übernehmen.

Marder und Fuchs mit der Falle nächzustellen, wurde immer schwieriger, da selbst die entlegensten Ecken und Winkel umgedreht und kultiviert wurden. Wege wurden ausgebaut und geschottert, und es dauerte nicht lange, bis Spaziergänger, Jogger und . . . jede Leiter, jeden Hochsitz und jede Falle gefunden hatten, diese inspizierten bzw. zerstörten.

Damit hatte sich das „offene“ Stellen von Fallen unter

dem Aspekt der Effektivität und vor allem auch der Sicherheit für „Unbefugte“ erübrigt. Für das Ausbringen des Mardereisens war das nicht ganz so tragisch, denn Weiß- und Gelbknechtchen kriechen auch in den verblendeten Fangbunker, um an das Ei zu kommen.

Problematischer wurde es beim Fuchs. Rasenfalle, Zementrohrfalle, Mäuseburgen mit den verschiedensten Fallen und Auslösemechanismen, die ich auf dem Jägerlehrhof bzw. aus Fachzeitschriften kennengelernt hatte, wurden eifrig eingesetzt. Der gewünschte Fangenerfolg war trotz intensiven Kirrens jedoch recht dürftig und stand in keinem Verhältnis zum Aufwand. Doch von den Umständen getrieben, wurde weiter getüftelt und probiert. Beim nächtlichen Ansitz auf Fuchs bzw. Sauen hatte ich mehrfach Reineke beobachtet und festgestellt, daß er niemals direkt an einen ausgelegten Köder geht, sondern diesen grundsätzlich in gebührendem Abstand umschlägt und versucht, ihn mittels Prante oder Nase weiterzustößen, um ihn dann aufzunehmen und an sicherer Stelle zu verspeisen. Der Fuchs zeigt sich von Natur aus – oder aus Erfahrung – sehr mißtrauisch und untersucht zunächst die nähere Umgebung des Köders genauer. Spürt er dabei Gegenstände oder Umstände, die ihm nicht ganz „koscher“ sind, so verzichtet er auf den leckeren Brocken.

Dies eben ist es, was das Fangen des Fuchses in den oben erwähnten Fanggeräten so schwierig macht, solange es sich nicht um noch unerfahrene Jungfuchse im September/Oktober handelt. Ferner zeigte sich, daß der Fuchs – im Gegensatz zum Marder – bevorzugt und auch vertrauter im offenen Feld jagt als in Waldnähe oder entlang vom Windschutz.

Als Konsequenz all dieser (Er-)Kenntnisse und dem vor Jahren Gelesenen über das Stellen des Schwanenhalses im bzw. unter Wasser probierte ich diese Methode aus. Der Fangerfolg war durchschlagend. Anfängliche Probleme des Auslösens durch Bisame,

die unter die Bügel der Falle – die an vier Punkten auf Ziegelsteinen auflag – tauchten und dann diese von unten aus dem Wasser heraus auslösten, wurden abgestellt, indem die Ziegelsteine tiefer gelegt und eine Gehwegplatte aus Beton als Auflage für die Falle gewählt wurde. Die Oberkante der Gehwegplatte befindet sich etwa acht Zentimeter unter der Wasseroberfläche, so daß die auf der Betonplatte liegende Falle ein bis zwei Zentimeter unter der Wasseroberfläche ruht und nur der verblendete Köder sich über dem Wasser befindet.

ie Gehwegplatte – und somit auch die Falle – wird so nah wie möglich an der einen Uferkante plaziert und keineswegs in der Mitte des Grabens. Da der Fuchs nur ungern das Wasser annimmt, kann er das Eisen (durch Kratzen oder Bewinden) nicht mitbekommen. Er springt unter Umständen einige Male über den Graben und versucht schließlich von der Uferkante, der der Köder am nächsten liegt, seinen Leckerbissen zu holen. Dabei steht er unbehaglich am Ufer, macht einen langen Hals, um mit Mühe an den Köder zu kommen – ohne noch mit diesem spielen zu können –, und hängt nichtsahnend im Schwanenhals, der sich auf der gebogenen Stahlfeder von der Betonplatte abstößt und dem Fuchs entgegen-

springt. Es ist hierbei m. E. egal, ob der Fuchs über den losen Bügel oder den Mittelsteg der Falle an den Köder geht, lediglich der feste Bügel der Falle darf nicht zum nahe gelegenen Ufer zeigen.

Die gefangenen Füchse hingen alle gleich – mit den Bügeln im Genick – in der Falle. In den drei Jahren, in denen ich diese Methode intensiv und mit gutem Erfolg betriebe, hatte ich noch keine Fehlfänge! In der Hauptsache fingen sich Füchse und nur hin und wieder ein Iltis oder eine Katze. In dem 400-Hektar-Revier erbeutete ich zehn bis 15 Winterfüchse pro Saison (Januar/Februar), deren Bälge sich vorzüglich verwerten ließen. Jagdaufseher der angrenzenden Reviere, die diese einfache und doch sehr wirkungsvolle Fangmethode übernommen haben, verbuchen ähnliche Erfolge.

Für eine erfolgreiche Bejagung des Fuchses mit der Falle ist es äußerst wichtig, daß es keine Fehlfänge gibt; denn zum einen geht ein verprellter Fuchs nicht ein zweites Mal an die Falle und zum anderen kann sein Revier nicht frei werden, damit der nächste nachrücken kann. Ein Fehlfang bedeutet also, daß der angestammte Fuchs sein Revier weiterhin bejagt. Ferner wird einem schnell klar, daß eine Fuchsbejagung (wie übrigens auch jede andere Bejagung) nur einen Sinn er-

gibt, wenn dies großräumig geschieht. Ansonsten rückt für jeden gefangenen Fuchs – sobald dieser sein Territorium nicht mehr regelmäßig markiert – der nächste nach.

Da die Bügel des Fangeisens (ich verwende nur Weißer-Fallen) hart und kompromißlos zuschlagen müssen, ist äußerste Vorsicht beim Spannen und Entsichern geboten. Entsichert wird der Schwanenhals nur mit dem etwa 1,50 Meter langen „Entsicherungsstab“!

Ich beködere die Falle ausschließlich mit Räucherfisch (Makrele/Aalabfälle), den ich sorgfältig verblende. Das hat zum Vorteil, daß wirklich nur Raubwild darauf reagiert. Da die Falle im Wasser steht und es dem Fangerfolg auf Fuchs auch keinen Abbruch tut, den Köder mit Gras oder Schilf abzudecken, wird absolut selektiv gefangen.

Das Fallenbett wird möglichst schon im Spätsommer vorbereitet, und es empfiehlt sich, auch am Grabenrand schon mit dem Ankirren zu beginnen. Die Fallen werden am besten in Wassergräben im offenen Feld-/Wiesengelände gestellt, wo kein Weg in der Nähe ist und im Dezember/Januar auch kein Landwirt kommt, so daß die Falle kaum von „Unbefugten“ entdeckt werden kann. Beim morgendlichen Kontrollieren und Sichern sowie dem abendlichen Entsichern der

Falle gehe ich die letzten 50 Meter zur Falle durch den Wassergraben, damit der Fuchs meine Wittrung nicht aufnehmen kann.

Bei der in den letzten Jahrzehnten großflächig und mit deutscher Gründlichkeit durchgeführten Entwässerung wurden die Gräben meist mit Staustufen (ohne jegliche Regulierung!) versehen, so daß sie eine hohe Fließgeschwindigkeit haben und im Winter selten zufrieren sowie stets eine geringe Wassertiefe (20–30 cm) aufweisen. Dies bewirkt, daß nahezu unabhängig von der Witterung (Frost/Schnee) gefangen werden kann.

Die Wahl des Fangplatzes und das frühmorgendliche Sichern schließen eine Gefährdung des Menschen aus.

Wer seinen Niederwildbesatz hegen will, darf sich nicht mit diesem oder jenem Ansitzfuchs begnügen. Durch Baujagd am Natur- und vor allem auch Kunstbau sowie beschriebener intensiver Fangjagd sollte man bemüht sein, den Fuchsbesatz im Herbst/Winter zu reduzieren. Dies ist auch im Interesse einer gesunden Fuchspopulation (Tollwut, Räude, Fuchsbandwurm) geboten.

Jedem Insider ist klar: Kein noch so passionierter Raubwildjäger möchte und kann bei noch so intensiver Bejagung das Raubwild in seinem Besatz gefährden. □



*Eine Verblendung der Falle ist unverzichtbar, damit nicht auf Sicht jagende Greifvögel in die Falle geraten. Der Fuchs wird den Köder infolge der intensiven Wittrung bemerken und eventuell annehmen. Ein plaziertes Genickfang ist programmiert*

Fotos:Heinz-Wilh.Kock